

Virtuose der Macht

Eine Biographie des französischen Diplomaten Talleyrand

Clemens Klünemann*

» Eines ist sicher mit Blick auf Charles-Maurice de Talleyrand: Wie kein anderer der Akteure, welche die Geschicke Frankreichs zwischen dem 14. Juli 1789 und den revolutionären Tagen im Juli 1830 (den *Trois glorieuses*) lenkten, verkörpert er die Wechselfälle, ja Verwerfungen dieser Epoche und ihrer Regimewechsel.

Un virtuose du pouvoir

Six ans après avoir publié sa biographie de Napoléon, Johannes Willms propose une biographie de Talleyrand. Plus qu'un portrait du diplomate, ancien évêque et « *virtuose du pouvoir* » (sous-titre de l'ouvrage), il s'agit d'un véritable kaléidoscope de cette époque où Paris était au centre de l'Histoire du monde. Le biographe estime que cet aristocrate a marqué, plus que quiconque, l'Histoire de France de 1789 à 1830. Réd.

Daher fordert eine Biographie dieses Mannes auch dazu heraus, ein Kaleidoskop jener Epoche zu entwickeln, in der Paris Brennpunkt einer weltgeschichtlichen Zeitenwende war. Johannes Willms hat sich, nach seiner vor sechs Jahren erschienenen Napoleon-Biographie, dieser Herausforderung zum zweiten Mal gestellt, und das Resultat ist ein überaus anschauliches Bild eines widersprüchlichen Menschen in verworrenen Zeiten. Statt die Lebensgeschichte Talleyrands, dieser „*unverstandenen Sphinx*“, wie ihn Jean Orioux nannte, vor dem Hintergrund der geschichtlichen Entwicklung narrativ wiederzugeben, gelingt es Willms, den Leser an seiner intensiven Auseinandersetzung mit diesem diplomatischen Genie teilhaben zu lassen. Dabei lässt der Biograph keinen Zweifel daran aufkommen, dass kein anderer, nicht einmal Napoleon, die französische Ge-

schichte zwischen 1789 und 1830 so nachhaltig geprägt hat wie Talleyrand, war es doch der Aristokrat aus uralter Familie und ehemalige Bischof von Autun, der auf dem Wiener Kongress die napoleonischen Niederlagen (die er politisch mitzuverantworten hatte) in eine Rehabilitierung Frankreichs und den Erhalt seiner Souveränität umzumünzen verstand. Ebenso jedoch betont Willms, dass Talleyrand ein Kind seiner Zeit war, der von dieser Zeit mindestens in dem Maße geprägt war, wie er ihr seine Prägung aufzudrücken verstand.

Was macht nun diesen bisweilen geradezu pedantisch seine Herkunft aus der höfischen Kultur des *Ancien Régime* betonenden Staats- und Geschäftsmann aus dem frühen 19. Jahrhundert für die heutige Zeit interessant? Dass Talleyrand ein „Virtuose der Macht“ war (wie der Untertitel der Willms'schen Biographie betont) und dass ihm dies von den einen die Schmähung einbrachte, ein Verräter zu sein, von anderen hingegen das Lob seines diplomatischen Genies, ist nichts wirklich Neues in der zweihundertjährigen Auseinandersetzung mit dem Mann, dem Napoleon ins Gesicht schleuderte, er sei „*de la merde dans un bas de soie*“. Was indes Johannes Willms' Auseinandersetzung mit Talleyrand auszeichnet, ist die klare und konsequente Analyse der Memoiren des Diplomaten und mehrmaligen Außenministers, der dem *Ancien Régime* ebenso ergeben diente wie den revolutionären Girondisten, dem Direkto-

*Dr. Clemens Klünemann ist Gymnasiallehrer in Baden-Württemberg und Dozent am Institut für Kulturmanagement der Hochschule Ludwigsburg.

rium und Napoleon, Ludwig XVIII. und schließlich sogar dessen Nachfolger und reaktionärem Bruder Karl X. auf dem restaurierten französischen Thron. Dabei zeigt sich, dass Talleyrands aufgezeichnete Erinnerungen zwar einerseits die beflissene und beschönigende Arbeit am Selbstbild für die Nachwelt darstellen, andererseits aber zunehmend von der bewussten Täuschung späterer Leser zur Selbsttäuschung wurden: Zunächst vertraute er seinen Memoiren geradezu amüsiert sein Doppelspiel an; so mokiert er sich über seine feierliche Zelebration der Messe bei der *Fête de la Fédération* zum ersten Jahrestag des 14. Juli 1789, bei der er beim Aufstieg zum Altar La Fayette zuraunte: „*Bringen Sie mich bloß nicht zum Lachen!*“ Und bis zur Krönung Napoleons gibt Talleyrand im öffentlichen Leben wie in seinen Memoiren den Vorreiter für die Sache des Volkes und deklariert sich an seiner gelungenen Inszenierung dessen, was das revolutionäre Publikum verlangte und wovon es sich am liebsten täuschen ließ. Aber seit seiner inneren Lösung von Napoleon beim Fürstentag in Erfurt scheint er zunehmend selbst an das zu glauben, was er seinen Memoiren anvertraut: Seine Machenschaften hätten, so betont er immer öfter, nur das Wohl Frankreichs im Auge, dessen revolutionäre Unruhe der umtriebige Diplomat mit einer moderaten Monarchie zu kurieren gedenkt und dabei das Loblied eines Liberalismus nach englischem Vorbild singt.

Durch die detailgenauen Analysen der Memoiren Talleyrands und deren Entwicklung ebenso wie durch die von Willms zitierten und kommentierten Aufzeichnungen und Notizen etlicher Zeitgenossen wird seine Biographie dieses Virtuosen der Macht zu einer Fundgrube, ja zu einem wahren Lesevergnügen; allerdings verliert der Biograph bisweilen seine ansonsten souveräne Distanz und lässt seiner Bewunderung für die Winkelzüge des unheimlichen Strippenziehers allzu freien Lauf, allein weil dieser zeit seines Lebens das Heft der politischen Entscheidung in der Hand behielt. Talleyrand verkörpere, so Willms, Stilsicherheit und Galanterie des Aristokraten, und deshalb habe er den Neid bürgerlicher Pedanten und gescheiterter Epigonen auf sich gezogen. Aber verbarg sich hinter der kühlen Berechnung nicht meistens gnadenloses Kalkül und Ei-

gennutz, welche der Meisterdiplomate als das höhere Interesse Frankreichs ausgab? Trotzdem, und da hat Willms zweifellos recht, greifen Bezeichnungen wie Verräter, Wendehals oder Mitläufer bei einem Mann wie Talleyrand zu kurz, zeigt sein politisches Leben doch vor allem ein für das 18. Jahrhundert typisches höfisches Verständnis politischen Handelns, das in den zahlreichen Varianten von Revolution und Restauration verglüht und sich mit dem Anbruch des liberalen bürgerlichen Zeitalters schließlich überlebt hatte. Interessant ist in diesem Zusammenhang auch, wie Willms unmissverständlich deutlich macht, wie Öffentliches und Privates – eine Trennung, die erst das bürgerliche Zeitalter hervorgebracht hat – bei Talleyrand noch ganz ineinander aufgingen: Seine Spielleidenschaft prägte seine politischen Entscheidungen und sein politisches Kalkül begleitet ihn bei jeder Partie Whist. Und auch das Intimste war öffentlich: Talleyrands inszenierte seine Liebschaften – bei denen er, wie Willms süffisant-verschlüsselt andeutet, eher *suaviter in modo* als *fortiter in re* agierte – nach dem Vorbild der öffentlichen *levée du Roi Louis XIV* in Versailles.

Leider erfährt man bei Willms nichts über die interessante These, die Jean Orieux in seiner vor über vierzig Jahren erschienenen Biographie äußerte und ausführlich belegte, dass nämlich Talleyrand der Vater Eugène Delacroix' gewesen sei. Ebenso verdiente Talleyrands fast obsessives Bemühen um eine Kontinuität der Legitimität französischer Herrschaft in Zeiten permanenter Umbrüche und Wechsel der Herrschaftsformen eine intensivere Beachtung, erkannte er doch darin geradezu intuitiv einen der entscheidenden Aspekte französischer Nationalidentität *avant la lettre*. Aber dies sind nur Details angesichts der von Johannes Willms überzeugend gelungenen Darstellung dessen, was die Faszination ausmacht, die Talleyrand bis heute ausübt. Freilich liegt diese auch darin – und das macht sie unheimlich –, dass dieser virtuose Überlebenskünstler eine Art charakterliche Matrix derer ist, die in den politischen Katastrophen des 20. Jahrhunderts immer auf die Füße fielen.

Johannes Willms, *Talleyrand. Virtuose der Macht 1754–1838*. C. H. Beck, München 2011, 384 Seiten.